

«Die ersten beiden Säulen reichen unmöglich aus»

Länger arbeiten, weniger Rente, mehr Unsicherheit. Die Altersvorsorge bereitet Sorgen. Fünf Schweizer erzählen, wie sie damit umgehen. **Von Gordana Mijuk**

Leidenschaftlich streiten in diesen Tagen Politiker in Bern über die Erhöhung der AHV um 70 Franken, über die Kürzung der Witwenrenten oder über die Mechanismen einer möglichen Erhöhung des Pensionsalters auf 67 Jahre. Es geht um viel. Die Reform der Altersvorsorge ist eines der wichtigsten und zugleich komplexesten politischen Reformprojekte der Schweiz. Doch wie denkt die Bevölkerung über die Zukunft der Altersvorsorge? Was geht in den Köpfen der Menschen vor in der Schweiz? Was sind ihre Sorgen, ihre Ängste, ihre Erwartungen? Wie bereiten sie sich vor auf ein Leben nach der Arbeit? Was sagen die Jungen, die Alten und die dazwischen?

Fabio Isler, 26,
BWL-Student, St. Gallen



Wie lange meine Generation wird arbeiten müssen, ist schwierig vorzusagen. Gut möglich, dass das Rentenalter auf 67 Jahre angehoben wird. Wir Jungen werden auch mehr selber sparen müssen und daher weniger konsumieren können. Das gilt für meine und nachfolgende Generationen. Aber dagegen lässt sich halt wenig ausrichten. Daran ist auch niemand schuld. Die demografische Entwicklung gibt das vor. Wir leben länger, es beziehen mehr Menschen eine Rente, und bei der AHV zahlen weniger Menschen ein.

Ich habe ein Banklehre gemacht und danach gut drei Jahre bei einer Bank gearbeitet. Deshalb habe ich sehr früh gelernt, worum es in der Altersvorsorge überhaupt geht. Ich habe für Kunden 3.-Säule-Konten eröffnet und ihnen die Vorteile und Möglichkeiten der privaten Altersvorsorge erläutert. Ich weiss also gut, dass man früh damit beginnen sollte, auch wenn im Moment die Zinsen tief sind. Gerade bei jungen Menschen wie mir ist der Anlagehorizont lang und der Zinseszins-Effekt nicht zu unterschätzen.

Doch für mich selbst habe ich noch kein Vorsorgekonto eröffnet. Ich studiere derzeit im Master an der Universität St. Gallen Betriebswirtschaft. Mir bleibt am Ende des Jahres nicht so viel Geld übrig, als dass ich bis 6000 Franken auf ein 3a-Konto einzahlen könnte. Bis jetzt habe ich mein eigenes Geld stets in die Ausbildung oder in Sprachaufenthalte im Ausland investiert. Nach Abschluss des Studiums in anderthalb Jahren werde ich aber eine 3. Säule aufbauen, das habe ich mir fest vorgenommen. Man hat ja auch steuerliche Vorteile davon. Zudem kann man das Geld auch gebrauchen, um ein Eigenheim zu erwerben. Manche meiner Kollegen zahlen schon jetzt in ein Vorsorgekonto ein. Doch unter uns ist es kein grosses Thema. Wir sind noch zu weit davon entfernt.

Birgit Kull, 43,
Compliance Specialist, Zürich



Als ich nach meinem Studium der Japanologie, Wirtschaftsgeschichte und Staatskunde den ersten richtigen Lohn bezog, kaufte ich mir gleich Bücher über die Altersvorsorge. Ich wollte wissen, wie ich mich für das Alter absichern kann. Mir ist es wichtig, auch später würdevoll leben zu können und niemandem zur Last zu fallen. Aufgrund meiner Lektüre habe ich mir eine 3. Säule geschaffen, und ich habe mich nach weiteren Anlagemöglichkeiten erkundigt.

Natürlich konnte ich am Anfang nicht so viel auf die Seite legen. Ich brauchte Geld, um einen Haushalt aufzubauen. Jetzt bleibt mehr übrig zum Sparen und zum Anlegen. Es ist klar, dass weder die 1. noch die 2. Säule ausreichen, um im Alter gut leben zu können. Man muss für sich selber sorgen.

Bei uns zu Hause war Sparen immer wichtig. Meine Mutter stammt aus Deutschland, ihre Familie hat in der Grossen Depression vor dem Zweiten Weltkrieg viel verloren. Das hat die Familie bis heute geprägt.

Ich arbeite seit 20 Jahren in der Finanzindustrie. Mit der Finanzkrise 2008 habe ich nun auch selber eine grosse Erschütterung erlebt. Die Umwälzungen in dieser Branche waren riesig. Die Arbeitsplatzsicherheit hat seither abgenommen. Es ist deshalb wichtig, sich um- und weiterzubilden und als Arbeitnehmerin flexibel zu sein. Das gilt nicht nur für den Finanzplatz.

Julia Fehling, 31,
Gymnasiallehrerin, Zürich



Vor dreieinhalb Jahren bin ich aus Deutschland in die Schweiz gekommen. Die Altersvorsorge hat mich bisher kaum beschäftigt. Das hat auch damit zu tun, dass man in Baden-Württemberg als Gymnasiallehrer Beamter wird und nach der Pensionierung eine vergleichsweise hohe Rente bekommt. Heute beträgt die Rente, so glaube ich, 70 Prozent des letzten Lohnes. Deshalb war ich diesbezüglich sorglos. In der Schweiz

war bis jetzt meine grösste Sorge, überhaupt eine feste Arbeitsstelle zu finden. Das ist mir glücklicherweise gelungen. Ich bin gewählte Lehrerin an einer Kantonsschule. Doch jetzt muss ich meinen Studienkredit abzahlen. Bald werde ich auch heiraten.

Eine 3. Säule habe ich noch nicht eingerichtet. Auf einer abstrakten Ebene weiss ich zwar, dass es mit der Altersvorsorge im Argen steht. Dass wir künftig länger arbeiten müssen als 65 Jahre und dass wir für uns selbst vorsorgen müssen. Die Umwandlungssätze wurden schon reduziert. Und doch fühlt man sich als junger Mensch nicht so betroffen. Man schiebt es vor sich hin, will es nicht wahrhaben.

Vor kurzem stand ich vor der Wahl, den Prozentsatz für die Einzahlung in die Pensionskasse zu ändern. Zur Wahl stand, den Beitrag zu erhöhen - für den eisernen Sparer gedacht. Man konnte ihn auch herabsetzen - für die Konsumfreudigen. In der dritten Variante belieh man den Sparbeitrag, wie er ist - das war zugeschnitten für den Ich-möchte-mich-nicht-drum-kümmern-Typ. Ich habe es mir überlegt, bin dann am Ende dennoch in der Mitte geblieben.

Jammern über die Altersvorsorge bringt nichts. Niemand kann das Grundproblem ändern. Ich frage mich, wie es wohl für jene sein wird, die in 50 Jahren geboren werden. Vielleicht hat sich bis dann unser System der Altersvorsorge überlebt.

Jacqueline Blatter, 60,
Frührentnerin, Zürich



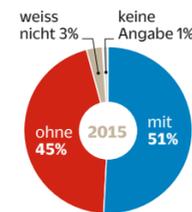
Noch heute höre ich meinen Vater, wie er jeweils sagte: «Du kannst dir nichts kaufen, wenn du kein Geld hast.» Das hat mich geprägt. Ich wollte zudem unabhängig sein, auch von meinen Eltern. Während meines Studiums zur Sportlehrerin machte ich viele Stellvertretungen, um auf meinen eigenen Füissen stehen zu können. Mit 28 erhielt ich in Wattwil meine erste feste Stelle. Ich habe den Lohnausweis aufbewahrt. 2200 Franken verdiente ich damals, es war eine Teilzeitstelle. Mit 30 kaufte ich mir ein Haus in Uetliburg im St. Gallischen, mein Vater gab mir dafür ein Darlehen, das ich viele Jahre lang abstotterte. Er sagt immer, es sei das Gescheiteste, das Geld in Immobilien zu stecken.

Früh fasste ich den Entschluss, mit 56 Jahren in Pension zu gehen. Die Idee entstand aus einem Zahlenspiel. Ich bin am 28. März 1956 geboren. Ich liess mich später auch beraten von meiner Bank, öffnete noch in den neunziger Jahren 3. Säulen, liess berechnen, wie hoch meine Altersrente ausfallen würde.

Ich war stets im Arbeitsleben, hatte auch keine Lücken in der Pensionskasse wegen Auslandsaufenthalten. Kinder habe ich keine. Als ich dann tatsächlich 56 Jahre alt wurde, hätte ich mich schon fröhlich pensionieren lassen

Mehrheit sorgt vor

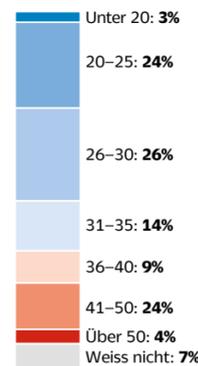
Anteil der Bevölkerung mit 3. Säule



2012 lag der Anteil der 3a-Sparer noch bei 44 Prozent.

Junge Sparer

Alter, in dem mit dem Einzahlen in die 3. Säule begonnen wird



Quelle: Banque CIC Suisse

können. Auch dank einer Erbschaft. Aber ich wollte es nicht. Ich hätte mich in meinem Lebensstil zu sehr einschränken müssen. Ich liebe schnelle Autos. Vor anderthalb Jahren musste ich aufhören zu arbeiten - aber aus gesundheitlichen Gründen.

Dass nun das Rentenalter für Frauen angehoben wird, finde ich schlecht. Die Ungleichbehandlung von Frauen ist eine Tatsache. Und solange dies so ist, sollte auch bei der Pensionierung keine Gleichheit bestehen.

Die junge Generation hat ein schwieriges Los bei der Altersvorsorge. Für sie wird es viel härter, sich für die Zeit nach dem Arbeitsleben abzusichern.

Marie-Lou Zraggen, 50,
Psychologin, Zürich



Vorsorge wurde bei mir erst ein Thema, als unsere Kinder auf die Welt gekommen sind. Allerdings dachte ich damals nicht an meine eigene Vorsorge, sondern an die Kinder: Wie können wir für sie vorsorgen für den Fall, dass wir unsere Arbeit verlieren oder für den Fall, dass uns etwas passiert? Solche Sorgen bewegten uns, eine Lebensversicherung abzuschliessen.

Meine eigene Altersvorsorge war lange überhaupt kein Thema. Ich habe das Lehrerseminar gemacht und zwei Jahre Schule gegeben. Dann habe ich fünf Jahre pädagogische Psychologie studiert, bevor ich wieder voll ins Arbeitsleben gestiegen bin. Dann kam eine Phase, in der ich vornehmlich gearbeitet habe. Die Pensionskassenauszüge, die ich in dieser Zeit bekommen habe, interessierten mich wenig. Mit der Altersvorsorge habe ich mich erst zu beschäftigen begonnen, als mein jetziger Arbeitgeber vor ein paar Jahren für die Mitarbeiter Beratungen zu den Pensionskassenplänen anbot. Der Berater sagte mir dann, es stehe gut. Das war beruhigend. Er riet mir zu ein paar Optimierungen in der 2. Säule. Zudem sollte ich 3.-Säule-Konten eröffnen. Dann fragte er aber noch: «Und wo haben Sie das Ersparte?» Da musste ich schon etwas leer schlucken. Ich kann ja nicht bloss sparen.

Mir war schon früh klar, dass ich mich nicht mit 64 oder 65 Jahren pensionieren lassen können, sondern eher mit 70. Die ersten beiden Säulen reichen unmöglich aus. Aber ich sehe das zumindest auf mich bezogen positiv: Ich profitiere vom demografischen Wandel. Da weniger junge Menschen nachrücken, braucht es mich länger im Arbeitsleben. Mit mir wird man noch lange rechnen müssen. Eine Frage beschäftigt mich aber ständig: Was braucht man im Alter? Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass ich dann weniger Geld ausgeben werde.

Meinen Kindern gebe ich vor allem eins mit auf den Weg: Bildet euch! Bildet euch so gut und breit wie möglich.